

Arbeitskörbe für Wolle und andere Gegenstände weiblicher Beschäftigung finden sich auf Vasenbildern häufig dargestellt.

Der Köcher, wie bereits bemerkt, eine mit der vorhergehenden verwandte Form, erhielt im Mittelalter besondere Weihe durch die Hostienbehälter und Reliquienbüchsen, die nach ihr cylindrisch gebildet wurden, was vornehmlich in dem XIII. Jahrhundert und später geschah.

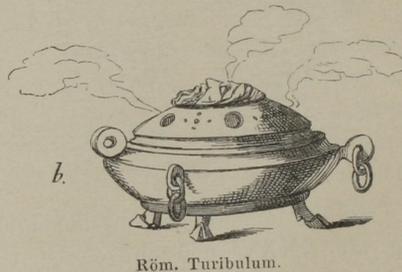
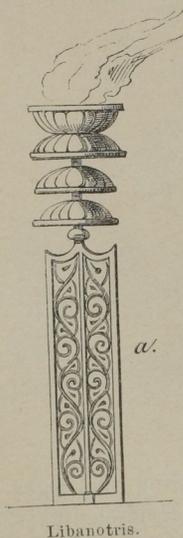
Einige antike Köcher haben sich, wenn auch nur bruchstückweise, erhalten — so der Köcher von Delos, beschrieben in den Annalen des Instituts. Sonst ist diese Form aus antiken Denkmälern bekannt. Ein köcherartiges cylindrisches Bleigefäss griechischen Ursprungs befindet sich in dem Museum zu Neapel. (Mus. B. XII, 46.)

§. 100.

8) Sonstige Formen von Behältern.

Ausser den erwähnten sind noch verschiedene andere Formen typisch geworden, die hier noch kurze Erwähnung finden mögen: Das Räuchergefäss (*θυμιατήριον, λιβανωτοίς*, acerra, turibulum).

Es bildet zusammen mit dem hohen Untergestell aus getriebenem und gelöthetem Metall ein sehr anmuthiges Ganze, das als Rauchopfertärchen auf Reliefs und Vasenbildern nicht selten angetroffen wird. (S. Holzschnitt a.)



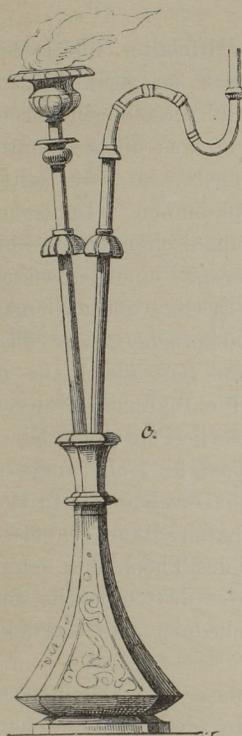
Ein bronzenes turibulum, vormals in dem Museum de' Gualtieri, ist abgebildet in Roheggiani tab. 39. (S. Holzschnitt b.)

Gar zierlich und mannigfaltig in Form und Ausstattung sind die chinesischen und indischen Rauchgefäße; erstere zumeist aus Bronze und in naturalistischer Nachahmung von Pflanzenformen, Ting genannt;¹ letztere in edlen Metallen, mit eingesetzten Edelsteinen oder emailirt; eine andere Art aus schwarzem Gusseisen mit Silbernietlos.

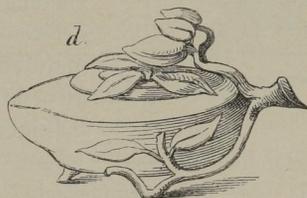
— Wenn man will, lassen sich auch die zierlich und wohl stilisirten Nargileh's, die bekannten Wassertabakspfeifen des Orients, die sich vorzüglich in Indien zu schönen Kunstformen veredelt haben, zu den Räuchergefäßen rechnen. Sie waren auf der Londoner Ausstellung von 1851 in sehr interessanten Exemplaren, theils aus edlen Metallen, theils in jenem niellirten schwarzen Gusseisen, zahlreich repräsentirt und zeichneten sich besonders aus durch die glückliche Verbindung des reichen und glänzenden Röhrenwerks mit dem Gefäße. (Fig. c.)

Das turibulum ist bekanntlich eines der wichtigsten Geräthe des katholischen Ritus.

Die Grundform dieser christlichen Schwingweihrauchbecken ist die durchlöchernte Schelle;



Indische Pfeife.



Chin. Räuchergefäß.

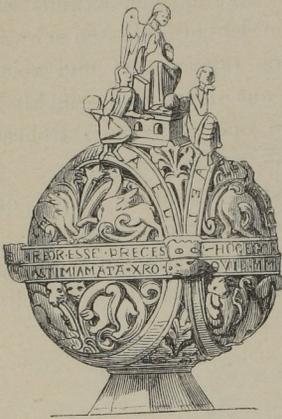
zwei hohle Halbkugeln an drei Ketten befestigt, die obere Halbkugel durchlöchert, in dieser einfachen Form erscheinen sie auf altchristlichen Reliefs. Dass aber das Schwingweihrauchbecken schon im Alterthume gebräuchlich war, ist aus dem alten Testament bekannt und zeigt sich

¹ Beistehender Umriss (Fig. d) eines chinesischen Gefäßes dieser Art aus Metall ist aus einer Privatsammlung in London. Vergl. auch Labarte Collect. Dubrüge introd. pag. 408 und catalogue pag. 832—833.

an dem oben angeführten und im Holzschnitt b S. 36 ersichtlichen etruskischen oder römischen Gefässe, das drei Ringe zum Befestigen der Ketten hat.

Das Mittelalter gefiel sich, dieses heilige Geräth architektonisch zu behandeln, gleich einem mit Erkerfenstern versehenen Dache, oder festungsartig mit Schiesscharten, oder in der Weise der Pinakeln und Baldachine über Figurennischen.

Indem einstweilen dem Enthusiasten für das Mittelalter überlassen bleibt, diese Erscheinung vor dem guten Geschmack zu rechtfertigen, behalte ich mir vor, bei späterer Veranlassung auf dieselbe in ihrem Zusammenhange mit dem, was die gesammte Richtung der Kleinkünste im Mittelalter charakterisirt, zurückzukommen. Immerhin ermangeln diese spätromanischen und gothischen turibula keineswegs eines gewissen phantastisch feierlichen Ernstes, und darf man ihnen den Stil nicht absprechen, nur dass dieser hier nicht aus inneren, gleichsam in dem Gegenstande selbst enthaltenen Motiven hervorgeht, sondern äusserlich durch die Hierarchie, welche die Baukunst über alle anderen Künste übte, aufgedrückt erscheint.¹ In Beziehung auf die erwähnten Räuchergefässe der romanischen Zeit ist des Theophilus neun- und fünfzigstes Kapitel des dritten Buchs der *diversarium artium sedula* zu berücksichtigen.



Incensorium.

Dergleichen Gefässe, wegen ihres Metallwerthes stets Gegenstand der Raub- und Zerstörungssucht, sind selten. In der vatikanischen Bibliothek wird ein prächtiges Incensorium in Form einer runden zwei-stöckigen Kapelle gezeigt, ein Werk des XIII. Jahrhunderts; ein anderes Exemplar, dem Herrn Architekten Beuvignat zu Lille angehörig und von Didron in seinen *Annalen* veröffentlicht und beschrieben, stammt aus einer Zeit, in welcher das architektonische Element die Herrschaft über die Kleinkünste in der weiter oben bezeichneten Weise noch nicht

¹ Obgleich diess an diesem Exempel weniger auffällig hervortritt als an andern, indem hier wenigstens wegen der nothwendigen Durchbrechungen der Gedanke an Fenster und Thüren nahe liegt.

gewonnen hatte. Obschon nur aus Bronze, wird es dennoch mit Recht als eins der schönsten Werke des Mittelalters gerühmt.

Gothische Weihrauchpfannen finden sich häufiger, sowohl in Sammlungen als hie und da in den Thesauern der Kirchen und Klöster.¹

In den Inventarien des Herzogs von Anjou und Karls V. von Frankreich sind sie folgender Weise beschrieben:

„Ein grosses „encencier“ aus Gold, für die Kapelle des Königs gearbeitet, in Form eines Gebäudes mit acht Knäufen (*ouvert à huit chapiteaux*² en façon de maçonnerie), und sind an dem Deckel (*le pinacle*) des genannten Gefässes acht Thüren (*osteaux*) angebracht, und ist der Fuss aus durchbrochener Arbeit.“

„Ein goldenes (Encencier) mit acht Giebeln und acht Thürmchen.“

Diese Form des genannten Gefässes in Nachbildung eines Gebäudes blieb auch noch in der Renaissancezeit Mode, wie ein schöner Kupferstich eines solchen von Martin Schongauer darlegt. Sie tritt uns in den anmuthigsten Varietäten nicht selten auf altdeutschen und vorzüglich altflämischen Oelbildern entgegen.

Es mögen noch zweitens die Sanduhren, eine Art von Doppelfass innerhalb eines dreifussähnlichen Gestells, unter diesen Typen der Gefässkunst Erwähnung finden. Sie waren im Alterthum nicht gekannt und sind eine Erfindung der christlichen Zeit. Man wusste sie, wie jeden anderen Gegenstand des Hausrathes, mit dem Ende des Mittelalters und zur Renaissancezeit auf das Beste künstlerisch auszubilden.

Das Gleiche gilt drittens unter anderen Motiven, wie Eteis, Dintenfassern, Pulverflaschen und dergl., vornehmlich von den der symbolischen Ausstattung ein so reiches Feld darbietenden Salzfässern.

Alte Salzfässer, in reicher Goldschmiedearbeit, werden gezeigt in dem New College und in dem Corpus Christi College zu Oxford.

Hier sind als bekannte Exemplare auch zu erwähnen die Salzfässer, welche Pierre Reymond, der berühmte limusiner Emailarbeiter, für Franz I. anfertigte. (Dargestellt in dem Werke *Moyen âge et la Ren.* von Labarte Vol. V. Emaux.) Sodann das zu Wien befindliche Salzfass Benvenuto Cellini's, das er für Franz I. machte.

Ein Salzfass, aus feiner Henry II. Fayence, nach Brogniart muthmasslich lombardische Arbeit, gehört zu den geschmackvollsten Pro-

¹ Didron. *Annal.* tom. III. pag. 206. In dieser Zeitschrift sind verschiedene dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert angehörige Weihrauchgefässe gegeben.

² Labarte *Coll. Dumenil* pag. 233 und Nr. 956.

dukten der Keramik des XVI. Jahrhunderts. (Siehe Brogniart's Atlas, Tab. 37.)

Auf einer Ausstellung von alten Goldschmiedearbeiten, die im Jahre 1849 zu London stattfand, hatte man Gelegenheit den Reichthum an Gegenständen dieser Art, der in den Privatsammlungen Englands verborgen steckt, zu bewundern, obschon nur der geringste Theil der Besitzer sich entschliessen konnte, seine Schätze den Augen des Publikums blosszustellen. — Unter diesen Sachen bildeten die Salzfässer eins der am zahlreichsten und schönsten repräsentirten Motive. Vergleiche die Illustrated London News von 1849, deren Nummern die Holzschnitte der vorzüglichsten unter diesen Gegenständen enthalten.¹

Die beliebteste Grundform für Salzfässer, die wohl symbolischen Sinn hatte, war das sechseckige Prisma, mit sphärischer Aushöhlung auf der obern Fläche, für die Aufnahme des Salzes. So erhielt das Gefäss die Gestalt eines kleinen Hausaltars, an den bei manchen Vorwürfen dieser Art die Künstler gedacht und diesen Gedanken zur Basis ihrer Composition gemacht haben mögen. Die prismatisch-kompakte Form empfiehlt sich auch praktisch dadurch für diesen Zweck, weil sie sehr stabil ist; — denn es ward zu allen Zeiten als böses Omen betrachtet, wenn das Salzfass umfiel und dessen Inhalt verschüttet wurde.

§. 101.

Klasse II. Schöpfgefässe.

1) Der Löffel.

Unter diesen ist der Löffel, als die ursprünglichste und bezeichnendste Form, welche das Motiv am ungemischtesten wiedergibt, voranzustellen.

Der Löffel ist eine Gefässform, die schon bei den wilden und halb-wilden Völkern die sorgfältigste und studirteste Ausbildung erhielt. Ich habe in der ethnographischen Sammlung des brit. Museums von derartigen Proben der Industrie der Eskimos, Unalasker etc., sowie der civilisirten, aber das Naturmotiv festhaltenden Inder Skizzen gemacht, wovon ich hier einige Exempel beifüge.

Man sieht, dass dieses Gefäss unter allen am wenigsten Weiterbildung erfuhr, denn mit Abrechnung mehr äusserlichen Verzierungswerks

¹ Siehe auch Digby Wyatt's Ornamental art in metal.